Liebe 12a,

wie angekündigt möchte ich nach den vielen anregenden Gesprächen über den „Faust“ gern noch einmal etwas Schriftliches von Ihnen lesen. Bitte bearbeiten Sie daher die folgende Aufgabe in der Dienstagsstunde und legen Sie sie mir ins Fach. Wenn Sie es noch vor den Ferien schaffen, freue ich mich, ansonsten bitte bis zum 8.1.2019.

Ich wünsche Ihnen ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches und erfülltes neues Jahr.

Aufgabe: Unser Abiturthema heißt „Grenzüberschreitungen in Goethes ‚Faust‘“. Analysieren und interpretieren Sie den folgenden Textabschnitt (V.1760 – 1809), indem Sie überprüfen, welche Grenze Faust oder Mephisto benennen und ob bzw. wie sie überschritten werden können.

M: Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.  
Beliebt's Euch, überall zu naschen,  
Im Fliehen etwas zu erhaschen,  
Bekomm Euch wohl, was Euch ergetzt.  
Nur greift mir zu und seid nicht blöde!

F: Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede.  
Dem Taumel weih ich mich, dem schmerzlichsten Genuss,  
Verliebtem Hass, erquickendem Verdruss.  
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,  
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,  
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,  
Will ich in meinem innern Selbst genießen,  
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,  
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,  
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,  
Und, wie sie selbst, am End auch ich zerscheitern.

M: O glaube mir, der manche tausend Jahre  
An dieser harten Speise kaut  
Dass von der Wiege bis zur Bahre  
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!  
Glaub unsereinem, dieses Ganze  
Ist nur für einen Gott gemacht!  
Er findet sich in einem ew'gen Glanze  
Uns hat er in die Finsternis gebracht,  
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

F: Allein ich will!

M: Das lässt sich hören!  
Doch nur vor *einem* ist mir bang:  
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.  
Ich dächt, ihr ließet Euch belehren.  
Assoziiert Euch mit einem Poeten,  
Lasst den Herrn in Gedanken schweifen,  
Und alle edlen Qualitäten  
Auf Euren Ehrenscheitel häufen,  
Des Löwen Mut,  
Des Hirsches Schnelligkeit,  
Des Italieners feurig Blut,  
Des Nordens Dau'rbarkeit.  
Lasst ihn Euch das Geheimnis finden,  
Großmut und Arglist zu verbinden,  
Und Euch, mit warmen Jugendtrieben,  
Nach einem Plane zu verlieben.  
Möchte selbst solch einen Herren kennen,  
Würd ihn Herrn Mikrokosmus nennen.

F: Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,  
Der Menschheit Krone zu erringen,  
Nach der sich alle Sinne dringen?

M: Du bist am Ende – was du bist.  
Setz dir Perücken auf von Millionen Locken,  
Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken,  
Du bleibst doch immer, was du bist.

Hausaufgabe: Bitte lesen Sie bis zur ersten Deutschstunde nach Ihrem Wirtschaftspraktikum (~ 4.2.) den „Faust“ zu Ende.

**Lösungsvorschlag zu „Studierzimmer II (1760 -1809)“**

Der Textabschnitt aus Goethes „Faust“ ist ein Dialog zwischen Faust und Mephisto kurz nach dem Abschluss ihrer Wette. Der Inhalt ihres Gesprächs ist Fausts erneuter Versuch, wie schon in der Szene „Nacht“, die Grenzen des Menschenmöglichen zu überschreiten. Nur versucht er dies diesmal nicht im Bereich des Wissens und einer allumfassenden Erkenntnis des Kosmos, sondern im Bereich der menschlichen Empfindung und Selbsterkenntnis. Doch wie zuvor, ist dieses Bestreben zum Scheitern verurteilt.

Zu Beginn des Dialogs bietet Mephisto Faust grenzenlosen Genuss an: alles, was „ergetzt“ (V. 1763), und zwar ohne „Maß und Ziel“ (V. 1760). Doch dies ist nicht die Grenze, die Faust überschreiten will. Er will Taumel, die Erfahrung von Schmerz, Genuss, Liebe, Hass, Freude, Verdruss (V. 1766 f.), also sinnliche, emotionale Lebenserfahrungen. Auffällig ist, dass diese Aufzählung antithetisch, aber eng verbunden gestaltet ist („schmerzlichste[r] Genuss“, „verliebte[r] Hass“, V. 1766 f.). Es geht also nicht um eine willkürliche Auswahl verschiedener Erfahrungen, sondern hier zeigt sich wieder Fausts Drang nach absolutem Wissen: Er will das, was das Menschenleben ausmacht, in allen Facetten, am eigenen Leib und am besten alles zugleich erfahren („was der ganzen Menschheit zugeteilt ist“, will er in seinem „innern Selbst genießen“, V. 1770 f.). Damit widerspricht er seiner Behauptung aus Vers 1768, dass sein „Busen [...] vom Wissensdrang geheilt“ sei. Er will immer noch die Welt um sich herum verstehen, nur der Weg zur Erkenntnis ist ein anderer: Statt durch Lesen und Durchdenken wissenschaftlicher Literatur sucht er nun nach Erkenntnis durch Tat und Erleben.

Und wie zuvor reicht es ihm nicht, Einzelnes zu verstehen, sondern er will „mit [seinem] Geist das Höchst‘ und Tiefste greifen“ und „Wohl und Weh [der Menschheit] auf [seinen] Busen häufen“ (V. 1772 f.). Auch hier weist die antithetische Darstellung, verstärkt durch die Alliteration in Vers 1773, auf den Anspruch einer totalen Welt- und Selbsterkenntnis hin. Faust will alles Erhabene und Banale, alles Gute und Schlechte, sowohl mit dem Ver­stand („Geist“) als auch mit dem Gefühl („Busen“ als Sitz des Herzens), erfassen.

Das geht über das hinaus, was ein einzelner Mensch erleben und verstehen kann. So sagt Faust, er wolle sein „eigen Selbst zu ihrem Selbst [also dem der Menschheit] erweitern“ (V. 1774), und benennt damit eine Grenzüberschreitung: Die Lebenserwartung eines Menschen, sein eingeschränkter Bewegungsradius sowie äußere Umstände (familiäre und gesellschaftliche Verpflichtungen, die finanzielle Situation usw.) begrenzen die Erfah­rungsmöglichkeiten des Einzelnen. Selbst ein Mensch, der viel reist und viel erlebt, kann nicht alle Facetten des Sinnlichen, Emotionalen, Psychischen und Sozialen wahrnehmen und auch verstehen. Somit will Faust die Grenzen des Menschenmöglichen über­schreiten.

Er ahnt bereits, dass dies nicht möglich ist, dass „am End auch [er] zerscheitern“ muss (V. 1775).

Und Mephisto bestätigt diese Ahnung und zeigt ihm die Grenzen des Menschen deutlich auf, wobei er menschliche Erfahrung und Empfindung lapidar als „Sauerteig“ bezeichnet, den kein Mensch verdauen könne (V. 1779). Ebenso wie den Kosmos und seine Gesetze kann auch den Menschen und sein Wesen in seiner Gesamtheit nur Gott erkennen (V. 1780). Durch die Lichtmetaphorik wird deutlich: Gott hat die völlige Erkenntnis („in einem ew’gen Glanze“, V. 1782), den Teufeln ist dieser Bereich komplett verschlossen (sie sind in „Finsternis“, V. 1783), die Menschen können immerhin einen Teil durchschauen („Tag und Nacht“, V. 1783), aber mehr eben nicht.

Der Gegensatz von Ewigkeit und „Tag und Nacht“ weist auch wieder auf die zeitliche Be­grenztheit des Menschen hin. Dies greift Mephisto kurz darauf wieder auf und konstatiert: „Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.“ (V. 1787). Damit eröffnet Mephisto allerdings eine mögliche Lösung für Fausts Wunsch: In der Dichtung können Eigenschaften, Erfahrungen, auch Erkenntnisse verdichtet dargestellt werden. „Assoziiert Euch mit einem Poeten./ Lasst den Herrn in Gedanken schweifen“ (V. 1789 f.) ist die Aufforderung, das, was man eben nicht in einem einzigen Menschenleben selbst erfahren kann, in zusammengefasster Form vorgestellt zu bekommen. Im Theater, in literarischen Figuren können verschiedene Erfahrungen dargestellt und Erkenntnisse, die man selbst erst nach jahrelanger Reflexion und Lebenserfahrung gewonnen hat, als Menschheitserfahrung zusammengefasst werden. Ein Dichter kann Gegensätze zusammenführen (Süden und Norden, Leidenschaft und Beständigkeit, Großmut und Arglist, Triebe und Plan, V. 1795 – 1800), so dass sich ganz verschiedene Menschen und Kulturen in einer Figur vereinen, sozusagen einem Sinnbild der Menschheit, das Mephisto dann auch ironisch „Herrn Mikrokosmos“ (V. 1802) nennt.

Diese Figur bleibt aber Fiktion, wie Mephisto mit dem Verweis auf Theaterrequisiten (Perücke und hohe Schuhe, V. 1807 f.) klarstellt. Faust kann dieses umfassende Bild nicht ausfüllen, weil er eben nur ein Mensch in menschlichen Grenzen ist („Du bleibst doch immer was du bist“, V. 1808). Und hat Faust dies in Vers 1775 schon geahnt, so dringt die Erkenntnis seiner Begrenztheit nun immer deutlicher hervor, anfangs noch als Frage („Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist, der Menschheit Krone zu erringen [...]?“, V. 1803 f.), dann als Gewissheit: „Ich fühl’s“ (V. 1810).

**Warum folgt Faust dann trotzdem Mephisto auf die „Weltenfahrt“?**

Fassen Sie die Antwort, die Jochen Schmidt hier gibt, mit eigenen Worten zusammen.

Mephisto stellt sich einen anderen „Genuß“ vor. Während Faust ganzheitlichen Genuß erstrebt, auch inneren Genuß – er möchte ja in seinem „innern Selbst genießen“, was der *ganzen* Menschheit zugeteilt ist -, sucht Mephisto ihn zum oberflächlichen Sinnenleben zu verleiten: einfach „frisch genießen“ (V. 1822) solle er. Faust strebt im Genuß eine allhal­tige Welt- und Selbsterfahrung an: eine unendliche *Expansion* des Ichs. Für Mephisto dagegen ist der Genuß als bloßer Sinnen-Genuß und äußerliches Haben ein Mittel zur *Reduktion* – Inbegriff satten Genügens auf niedrigem Niveau, nach der Devise: „Staub soll er fressen, und mit Lust“ (V. 334). So sind die beiden Antagonisten einander auch hier durchaus entgegengesetzt, indem sie das gleiche Wort mit entgegengesetztem Sinn ge­brauchen. Zu dieser Differenz gehört auch der Gegensatz von Sein und Haben. Fausts Genußvorstellung bringt sein ganzes Sein, sein „inneres Selbst“ mit ein, Mephisto dagegen hat es nur auf äußerlichen Besitz und auf instrumentelle Verfügbarkeit abgesehen (V. 1822-1827):

Doch alles, was ich frisch *genieße*,

Ist das drum weniger mein?

Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,

Sind ihre Kräfte nicht die meine?

Ich renne zu und bin ein rechter Mann,

Als hätt‘ ich vierundzwanzig Beine.

Der Mann mit gleichsam vierundzwanzig Beinen – das ist der überdeutliche Ausdruck einer auf Manipulation beruhenden Pseudo-Identität. Genuß in diesem Sinn muß in die Selbstentfremdung führen, während doch Faust gerade sein Selbst zum Maximum zu erweitern sucht.

Goethe entfaltet hier eine tiefsinnige Problematik. Denn Faust und Mephisto stehen ei­nander nicht äußerlich mit entgegengesetzten Vorstellungen des Genusses gegenüber, vielmehr tritt eine Ambivalenz alles Genießens selbst zutage. Ein elementares Genußbe­dürfnis drängt den Menschen einerseits zu Selbsterfüllung und Selbsterweiterung, ande­rerseits droht im Genuß der Selbstverlust an Dasjenige, was man genießt, etwa an den Besitz, so daß die mit dem Genuß verbundene Glückserfahrung schon wieder in Zweifel steht. Denn nur insofern ist diese möglich, als Eigenes und Anderes gleicherweise in ihrer jeweiligen Sphäre bleiben *und* sich verschmelzen. [...] In diesem weiteren Zusammen hang des Genießens stehen Fausts Worte in der zweiten Studierzimmer-Szene: „Was der gan­zen Menschheit zugeteilt ist“, will er in seinem „innern Selbst *genießen*“, während Me­phisto ihn zum niedrigen Genuß zu verführen sucht, in dem Selbstverlust und Selbstverrat drohen. Dabei aber hatte sich das Problem gestellt, wie Faust sich dem Teufel überhaupt verbünden und ihm in die Welt hinausfolgen könne, um zu „genießen“, nachdem er doch schon alles, auch alle sinnenhaften Erfahrungen, in seiner Fluchrede nihilistisch entwertet hat. Zahlreiche Aussagen, so hatte sich ergeben, weisen bloß noch auf die Absicht der Selbstbetäubung, vor allem der Entschluß, sich „dem Taumel“ zu weihen (V. 1766). Inso­fern ist Fausts Verhalten nicht widersprüchlich. Allerdings läßt sich sein Drang, zu genie­ßen, „was der ganzen Menschheit zugeteilt ist“, nicht nur negativ aus diesem Bedürfnis nach Selbstbetäubung bei gleichzeitigem Bewußtsein des Scheiterns verstehen. Zugleich nämlich lebt das genuine Streben zum Ganzen und zum Lebendigen wieder auf. Nirgends ist Faust eindimensional-konsequent. Wie in der Makrokosmos-Vision und in der Erdgeist-Vision führt zwar auch dieses Streben nach menschlicher Ganzheit zu der Einsicht in die notwendige und unentrinnbare Beschränktheit des Menschen. Faust konstatiert (V. 1815), auch er könne so dem „Unendlichen nicht näher“ sein. Stärker aber als diese theoretische Einsicht bleibt sein existentieller Drang zum Leben und zum Genuß. Deshalb folgt er den­noch Mephistos Einsicht zur Weltfahrt.

Nihilistische Weltverfluchung und trotzdem Weltzuwendungen, vorauswissendes Schei­tern und der doch unternommene Versuch schließen sich demnach erstens nicht aus, weil Faust im „Taumel“ des Weltlebens Betäubung und Erfüllung zugleich sucht; zweitens, weil Goethe mit Fausts Entscheidung zum „neuen Lebenslauf“ *trotz* seiner vorauswissenden Diagnose des „Scheiterns“ den natürlichen Lebens- und Erlebnisdrang siegen lässt. Allem Pessimismus und Nihilismus zum Trotz bricht sich die Lebensunmittelbarkeit Bahn. Das ist von tieferer Wahrheit, als es ein widerspruchsloser Zusammenhang von abstrakter Ein­sicht und konkretem Verhalten sein könnte. Es ist die Wahrheit der Lebenswirklichkeit, die gerade aus solchen Widersprüchen besteht. Schon im Auftrittsmonolog drängte Faust weg aus dem Bereich des Wissens und der Theorie hin zum Leben und zur Natur. Hier nun, in der zweiten Studierzimmer-Szene, potenziert sich diese Ausgangssituation, indem sogar die erkenntnishafte Einsicht in das Leben selbst und die vorauswissende pessimisti­sche Beurteilung dieses Lebens durch den unmittelbaren Lebensdrang überholt werden.

Dennoch bleiben die pessimistisch-nihilistische Diagnose und das daraus resultierende Selbstbetäubungs-Bedürfnis auch weiterhin untergründig wirksam. So ergibt sich für den *Faust* im Ganzen eine innere Vielschichtigkeit, die keine Reduktionen zuläßt. Die in der Komplexität von Fausts Wesen begründete Komplexität des Geschehens ist Ausdruck des Lebendigen und der Lebensvielfalt.

aus: Jochen Schmidt: Goethes Faust. Erster und Zweiter Teil. Grundlagen – Werk – Wirkung, München 1999, S. 136-137